

## Projektimpressionen aus Kerala und Tamil Nadu

Text und Fotos von Bernd Basting

Father Samson, Leiter der 'Edamon Social Service Society' (ESSS), begrüßt mich herzlich. In einem weißen Priesterkleid gewandet, sieht er so gütig aus wie sein Name klingt. Ich blicke in das Gesicht eines Mitt-Fünfzigers mit asch-schütterem Haar, der gern und verschmitzt lacht und aus dessen weich-braunen Augen eine weise Klugheit spricht. Er will mir Projekte zeigen, denen er vorsteht: Häuserbau für obdachlose und einkommensschwache Dalits und Ausbildungs- und Beschäftigungsmaßnahmen für sozial schwache Frauen und Männer in der Diözese Punalur im bergigen Kernland des Bundesstaates Kerala und im Südwesten des Nachbarstaates Tamil Nadu. Der geräumige Jeep des Priesters bringt uns nach Edamon zur Zentrale der christlichen Hilfsorganisation ESSS, die die führende soziale Aktionsgruppe auf dem Gebiet der Armutsbekämpfung in dieser Region bildet.

Schön wie ihr Land, emsig und konzentriert sitzen 20 junge Frauen an einem langen Tisch und montieren bunte, runde Plastikteile in denen ein Draht verläuft. Father Samson erklärt, es seien Spannungsstabilisatoren für Fernseher, die das schwache Stromnetz unterstützen und die Schwankungen ausgleichen. Die jungen Frauen haben eine einjährige Ausbildung in den Grundlagen der Elektrotechnik hinter sich. Der Absatz der Stabilisatoren, die sie nun täglich zusammensetzen, kann bei dem hohen Bedarf als gesichert gelten; und so auch ihr neuer Arbeitsplatz, der ihnen vorher nicht gekannte regelmäßige Einkünfte garantiert, die die finanzielle Abhängigkeit von Ehemann und Familie mindern, Status und Selbstbewußtsein steigern.

Father Samson gewährt mir Unterkunft in seinem kleinen Haus, unweit des ESSS-Büros. So bescheiden wie das Interieur - ein Kreuz an der kahlen Wand, Tisch, Stuhl, Bett, Waschschüssel - sind die Mahlzeiten, die der Projektmanager zu sich nimmt, seine Kleidung, sein Verhalten. Leben für die Arbeit, für Menschen, denen es schlechter geht.

Am nächsten Tag prasselt schwerer Monsunregen auf den Jeep nieder. Entsprechend träge quälen wir uns über die schmalen Straßen die tiefgrün bewaldeten Berge hinauf. Vorbei an Pfeffersträuchern, Cashew- und Mangobäumen, an Kokosnußpalmen und Bananenstauden - Kerala ist ein Naturparadies. Und doch gibt es auch in diesem Teil Indiens Menschen, deren elende Armut einen scharfen Kontrast zur Üppigkeit der Vegetation zeichnet.

Noch einen beschwerlichen, inzwischen tiefmatschigen Fußweg müssen wir passieren und wir sind da: Vor uns ein hellgetünchtes Haus mit rotem Ziegeldach, dessen überraschend zahlreiche Bewohner uns hereinbitten, die Frau des Hauses, der Ehemann, die Großeltern, vier Kinder, knallbunt angezogen und fröhlich. Es gibt süßen Kaffee, der in den hiesigen Bergen wächst. Das Haus besitzt die ähnlich einfache Ausstattung wie das von Father Samson. Zwei Räume, das Notwendigste, immerhin Trockenheit und elektrisches Licht und es ist ihr eigen; und gemessen an dem, was sie vorher hatten, sind es Maharadscha-Paläste: Lehmbauten traditioneller südindischer Art, die im feucht-heißen Kerala für ein angenehmes Wohnklima sorgen, da durch die zögerliche Erwärmung der Räume die Tageshitze kaum ins Haus dringt.

Eines von über 1.200 Häusern, die die ESSS mit finanzieller und logistischer Unterstützung der in Köln beheimateten Organisation DESWOS, der 'Deutschen Entwicklungshilfe für Soziales Wohnungs- und Siedlungswesen', in Zentral-Kerala und West-Tamil Nadu gebaut hat. Weitere sollen folgen.

Die keralitische Mittelschicht bevorzugt prestigeheischende Ziegelbauten. Aber hier macht es Sinn, lokale, energiespa-

rende Baustoffe mit all ihren wohnklimatischen Vorteilen zu verwenden, zumal sie deutlich billiger und der überlieferten Wohnkultur angepaßter sind. Darüberhinaus lassen sich die luftgetrockneten Erdblocke mittels einer simplen Blockmaschine von den künftigen Bewohnern der neuen Häuser per Hand selbst herstellen.

Das geht schnell, ist effizient und arbeitsmotivierend - vielleicht überhaupt ein Modell, die katastrophale Wohnmisere auf dem indischen Subkontinent, mit über 120 Millionen Menschen ohne Obdach oder in unwürdigen Wohnverhältnissen, spürbar zu mindern.

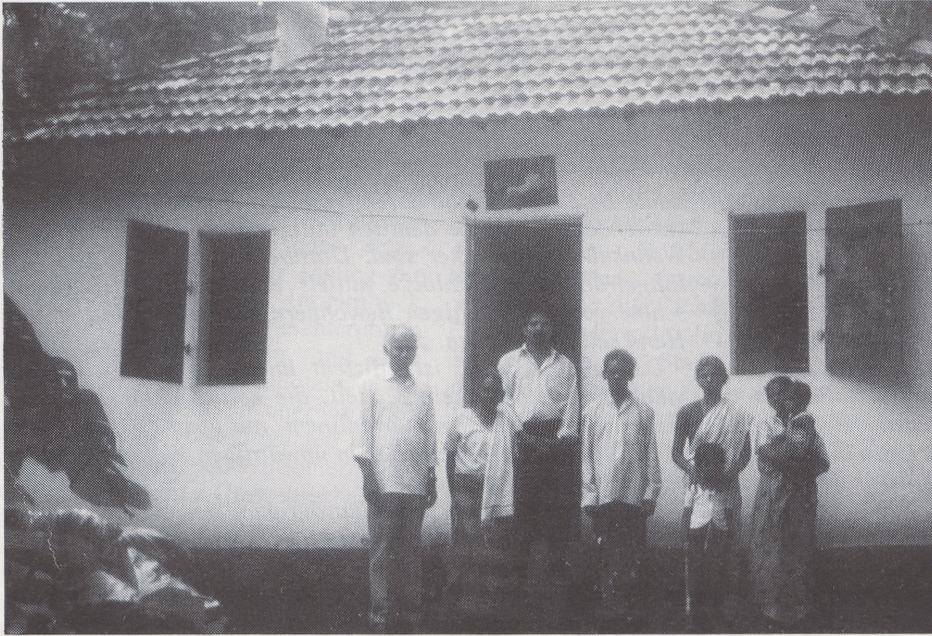
Sympathisch am Häuserbauprogramm der ESSS und der DESWOS ist auch, daß die Nutznießer religionsunabhängig ausgewählt werden. Christen, Hindus, Moslems, Animisten - alle kommen sie in den Genuß der Lehm-Herbergen. Einzige Bedingungen: Sie müssen den sozial meist unterprivilegierten Dalits, den Kastenlosen, angehören oder einer Stammesbevölkerung, den Adivasi, und sie müssen bereit sein, tatkräftig mit anzupacken und, unter Anleitung eines Ingenieurs, den Großteil der Bauarbeit selbst auszuführen.

Benny zieht behutsam die von Bienenmassen betraubten Wabenrahmen aus dem rohgezimmerten Holzkasten und prüft sie mit sachkundigem Blick, völlig ohne Gesichts- oder Handschutz, wie ihn die Imker in deutschen Landen für gewöhnlich benutzen. Ich staune. "Kommen Sie nicht auf den Gedanken, es mir nachzutun!" werde ich gewarnt. "Mich kennen die Bienen und ich sie, jede einzelne von ihnen. Deshalb lassen sie mich in Ruhe." Ich bin geneigt, ihm zu glauben.

Benny ist früher Bauer gewesen. Irgendwann konnte er das teure Saatgut und die mineralischen Düngemittel nicht mehr bezahlen, verschuldete sich, mußte sein Land verkaufen, wurde zum Landarbeiter degradiert. Nur in der Erntesaison standen er und seine Familie noch in kärglichem Lohn und Brot, was sie schließlich an den Rand der Existenz trieb. Doch dann wurde dem "Modernisierungsverlierer" der Grünen Revolution das Glück zuteil, von der ESSS zum Imker umgeschult zu werden, einer von vielen Hundert im Distrikt Punalur, die vorher das gleiche Schicksal erlitten hatten. Father Samson organisiert die zentrale Abnahme und den Vertrieb des köstlichen Bienennekars von Edamon aus. Die Neuimker bringen den Ertrag von Tausend Bienenkästen zur Sammelstelle. "Wir verkaufen unseren Honig inzwischen bis nach Bombay", informiert mich der Priester nicht ohne Stolz. Und die Vermarktungschancen werden sich angesichts der wachsenden städtischen Mittelschicht noch verbessern. Dem Honigprojekt winkt eine gute Zukunft.

Fahrt aus den Bergen Keralas ins Land der Tamilen. Ein kurzer Stop auf einer Anhöhe im Grenzgebiet. Mein Blick ins Tal fängt eine riesige Stauwand ein: Das Kollam-Projekt. Die sonst so gespannt-heitere Miene von Father Samson verdüstert sich ungewohnt. Ähnlich wie bei dem Riesenprojekt entlang des Narmada-Flusses in den Bundesstaaten Gujarat, Madhya Pradesh und Maharashtra, seien auch hier Tausende Anwohner aus ihrem angestammten Lebensraum zwangsumgesiedelt worden, um den "neuen Tempeln Indiens", wie Nehru die Staudämme einmal getauft hat, Platz zu machen.

Das 'Indian Social Institute' in Delhi hat errechnet, daß im Zuge von technischen Großprojekten zur Energiegewinnung bis dato über 20 Millionen Menschen in Indien aus ihrer Heimat, mit allem, was dazu gehörte, vertrieben wurden, um dann anderswo unter häufig deutlich schlechteren Umständen



'Housing Project' in Punalur (Foto: Bernd Basting)

eine neue Existenz aufbauen zu müssen.

Premierminister Raos modernisierungs- und wachstumswütige Wirtschaftsreformen werden solcherart Großprojekte künftig wohl noch forcieren, befürchten wir. Und die westliche Wirtschaft, auch die deutsche, mischt dabei kräftig mit. Denn nur beim Bau großtechnischer Anlagen - Kraftwerke, Turbinen und Generatoren - wird das große Geld gemacht, verdienen die ausländischen Konzerne, die indischen Unternehmer, und nicht zuletzt die Politiker und Bürokraten, die die Projektinvestitionen zu genehmigen haben. In puncto Korruption - oder vornehmer: Annahme von Kommissionsgeldern - tun sich da Abgründe auf. Samson und ich haben nun ein unerschöpfliches Gesprächsthema. Wir ärgern uns über unsere Machtlosigkeit.

Aber vielleicht wirkt ja das unermüdliche Engagement der inzwischen in Indien rund hunderttausend sozialen Aktionsgruppen und Bürgerbewegungen gegen den Bau von Großstaudämmen, Abholzung von Wäldern, der ausbeuterischen Kommerzialisierung von Böden, Flüssen und Seen und der Zerstörung von Lebensgrundlagen kleiner Bauern, Adivasi und Dalits doch einmal bewußtseinsverändernd auch bei ökonomisch und politisch Mächtigen. Zumindest diese Hoffnung bleibt.

Tamil Nadu. Das Landschaftsprofil ändert sich unverhofft schnell und radikal. Die üppig-fruchtbare Kokospalmen- und Gewürzvegetation, das tiefsatte Grün ist roterdig-dürre, semiarider Steppenlandschaft gewichen. Selten wird die Ödnis durch Balm-Palmen etwas aufgelockert. Unser Ziel ist Palayankottai (das frühere Tirunelveli). Dort hat die ESSS Land angekauft, um vornehmlich Mangos, Kokosnüsse und Baumwolle arbeitsintensiv zu kultivieren und den vielen Arbeitslosen in der Region Jobs zu verschaffen. Einige Felder sind schon in Bewirtschaftung. Der Projektorganisator vor Ort, Naidu, zeigt sie mir geduldig. Baumwolle und Soja. Dem kargen Boden soll etwas abgerungen werden und die armen Landlosen in Lohnarbeit kommen. Männer leisten die Feldarbeit und Frauen zupfen die geerntete Baumwolle. Zwischen 50 und 70 Rupien bekommen sie dafür (2,50 bis 3,50 DM), kein fürstliches Salär, aber deutlich mehr als sie zuvor verdient haben.

Und natürlich gibt es auch hier Probleme mit der dauerhaften Finanzierung des Agrarerschließungs- und Beschäftigungsprogramms: "Wir haben vor geraumer Zeit von Madras

und Delhi Gelder angefordert, aber sie lassen auf sich warten!" stöhnt Naidu. 'Scheme' heißt das Objekt seiner altruistischen Begierde. Das sind die Förderungsprogramme der indischen Regierung, deren Gewährung an die Erfüllung zahlloser Richtlinien und Regeln gebunden sind. Auf sie müssen die als Projekt intendierten Ideen und Konzepte zur Verbesserung der Lebensverhältnisse auf dem Land, in den 500.000 Dörfern, in denen noch immer 70 Prozent aller Inder leben, maßgeschneidert sein. "Die Projektkriterien sind oft so vage formuliert, daß die Antragsstellung einem Lotteriespiel gleicht", klärt mich Father Samson auf. "Die Programme, die der angeblich fortschrittlichen Grünen Revolution folgen, werden auch leider nach wie vor in der staatlichen Förderung mehrheitlich bevorzugt!" bedauert er. Aber hier lehnt man die kapitalintensive Agrarbewirtschaftung ab und will ressourcenschonenden traditionellen Landbau betreiben. Das

erscheint mir als eine vernünftige Reaktion auf die umwelt- und existenzzerstörerischen Folgen der in den sechziger Jahren begonnenen Agrarmodernisierung zu sein, die sich auf dem Subkontinent immer mehr ausbreitet. Zwar hat die Grüne Revolution, die in Indien von M.S. Swaminathan initiiert worden ist, zweifellos die Ernteerträge erheblich gesteigert, doch dies vielerorts nur für einen begrenzten Zeitraum. In ihren Hauptregionen, im nordwestlichen Punjab und Haryana und in den großen Flußebenen und -deltas des Südens, an Krishna, Godavari und Cauvery, hat vieljährige intensive Bewässerung zu Versalzung und Versumpfung der Böden geführt. Zentral gezüchtete Saatgutarten haben einheimische resistente Sorten verdrängt und sich dann am Ende als kaum widerstandsfähig gegen Schädlinge erwiesen; der vermehrte Pestizideinsatz verschlechterte die Nährstoffbilanz der Böden erheblich; Mineraldünger tat dazu sein übriges. Viele selbständige Kleinbauern konnten sich teures Saatgut, Landmaschinen, Traktorenöl, Strom für Wasserpumpen und Kunstdünger nicht leisten und verloren ihr Land. Die Groß- und Mittelbauern, die vorher schon die weitaus wohlhabenderen gewesen waren, wurden denn auch wieder zu den eigentlichen Profiteuren des "landwirtschaftlichen Fortschritts".

Das neualte Paradigma, dem die ESSS-Akteure in Tamil Nadu folgen, lautet stattdessen: Naturnaher, traditionell orientierter, integrierter Landbau, dessen Ziele die ökologische Nachhaltigkeit, der schonende Einsatz regional verfügbarer, möglichst billiger und energiesparender Ressourcen und die spürbare Verbesserung der sozialen Situation der Landarbeiter und Bauern bilden.

Ich bin überzeugt, der gewitzte Naidu und der "Manager im Priesterrock", Pater Samson, werden ihren vorbildlichen Programmen langfristige Finanzierungs- und Erfolgchancen sichern. Sie sind nicht die einzigen. Zahlreiche Nichtregierungsorganisationen und sozial-ökologisch engagierte Programmacher realisieren ähnliche Konzepte im ganzen Land; und es kann sein, daß sie sich in mittelfristiger Perspektive durchsetzen.

Auf diese Aussicht trinke ich am Abend mit meinen Gastgeber. Es gibt starkes indisches Bier, das in seiner Qualität auch jede deutsche Kneipe zieren würde und verlasse am nächsten Morgen mit optimistisch stimmenden Eindrücken von gelungener Projektarbeit den Süden Indiens.